



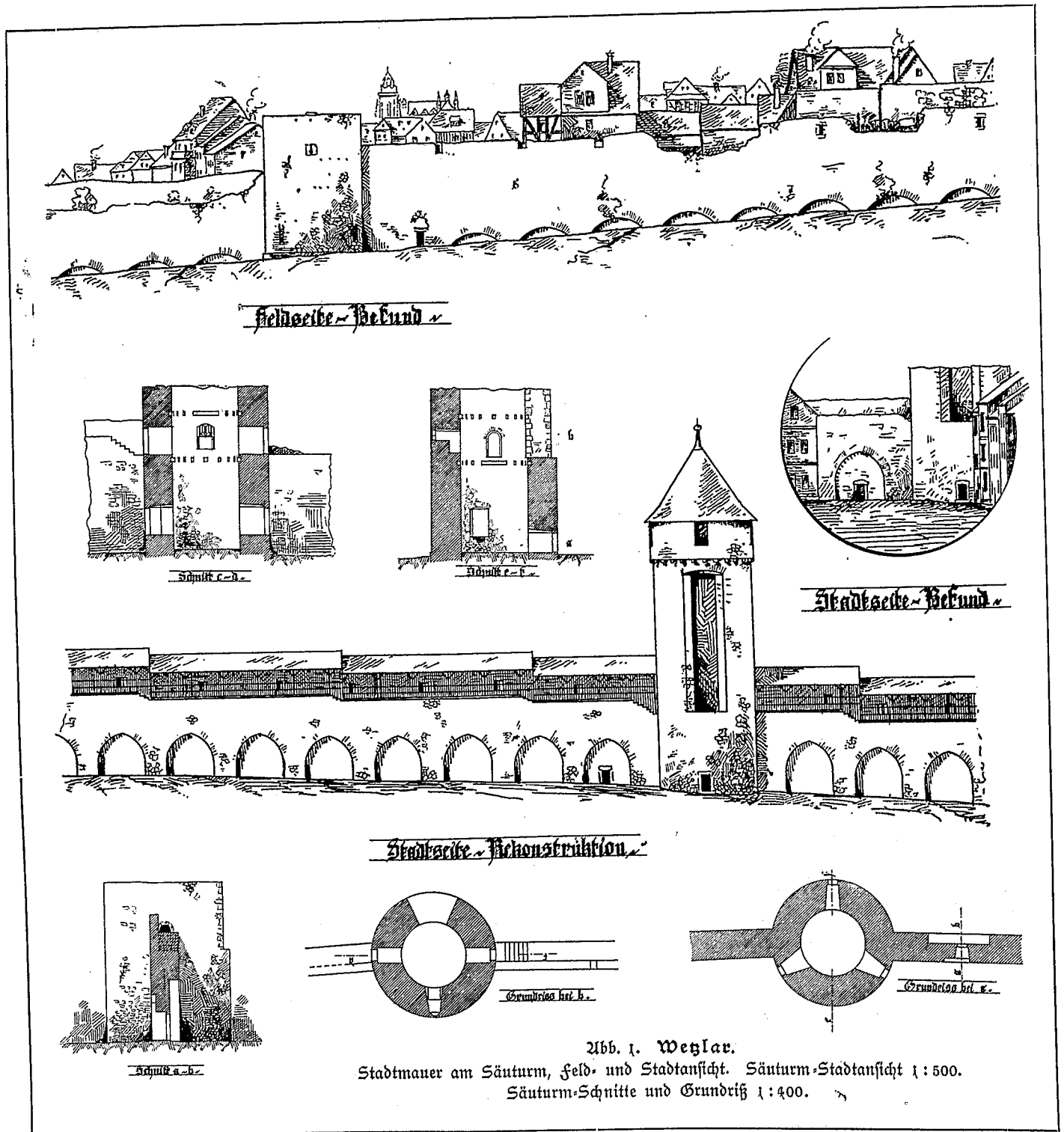
Der Burgwart erscheint monatlich einmal. — Bezugspreis: 6,50 Mark jährlich.  
Mitglieder der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen erhalten den Burgwart unentgeltlich frei ins Haus.

## Die Weglarer Stadtbefestigung.

Von Regierungs-Baumeister Ebel in Bad Bertrich.

(Schluß.)

**U**lmenstein, auf Chelius-Ludolff (1732) fußend, berichtet von sieben runden Türmen der Stadtmauer; einer stand — wie schon erwähnt — am Hausertor, ein weiterer war am Silhöfer Tor nicht weit von der Einmündung des Wegbachs in die Lahn zu finden; zwei lagen zwischen Wildbacher und Obertor, wovon einer vielleicht der flankierungsturm des letzteren war; die übrigen drei befanden sich zwischen Ober- und Silhöfer Tor, darunter waren der Säuturm und der Franziskanerturm. In der Karte von 1810 sind nicht vermerkt der Turm an der Wegbachmündung und der dritte Turm zwischen Ober- und Silhöfer Tor; ich habe auch von irgend welchen Resten nichts gefunden. Außer den genannten sieben runden Türmen wird in der Weglarer Chronik ein achter von rechteckiger Grundrissform, der „Kaleerturm“ genannt; als „der viereckige Turm“ wird er bei Petrus Dietrich S. 632 in der Abschrift einer Urkunde von 1350 erwähnt. Der Ulmensteinsche Plan vermerkt ihn nicht; in unserem Lageplan ist er an dem Ausgange der Kalergasse angenommen. Von den genannten acht Türmen ist nur noch der Säuturm in Resten erhalten, vom Franziskanerturm besitzen wir eine Zeichnung und ebenso wie vom Kale- und Wegbachturm einige Mitteilungen; von den anderen vier Türmen wissen wir nichts weiteres. Der Säuturm (Abb. I u. 2) hat einen Durchmesser von 8,70 m, eine Mauerstärke von 2 m und ist in 2½ Geschossen von zusammen 11,30 m Höhe erhalten. Vor etlichen Jahren ist er um etwa 3 m gekürzt worden, da die oberen Teile stark zerfallen waren. Vom ersten Obergeschoss an ist er nach der Stadt zu geöffnet. Den Zugang zu dem Wehrgang vermitteln zwei rundbogige Ausgänge im ersten Stock. Eine hier befindliche Schlüsselscharte deutet auf die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die stadtseitige Öffnung, die Türen und Scharren sind mit Schalstein umrahmt. Die hier gezeichnete Rekonstruktion des Säturms lehnt sich an den früheren Zustand der Garbenheimer Warte und den Nassauer Turm der Burg Greifenstein an. Der in der Nähe des Franziskanerklosters am Eintritt des Barfüßerbaches in die Stadt gelegene Turm — hier der Kürze wegen „Franziskanerturm“ genannt — hatte ebenso wie der Turm an der Wegbachmündung zu Ulmensteins Zeit noch



sein Schieferdach und ist erst in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts verloren gegangen. Eine in meinem Besitz befindliche, sehr sorgfältige Zeichnung der Franziskanerkirche und vorgelegenen Mauer vom Maler Stuhl um 1850 (Abb. 4) zeigt den Turm in ähnlicher Höhe wie sie der Säuturm heute noch hat. Von derselben Grundform wie dieser, weist er dieselbe stadtseitige Öffnung auf und ist im ganzen dem Säuturm sehr ähnlich. Der Kalerturm, nach dem die bereits 1349<sup>1)</sup> erwähnte Kaler-gasse ihren Namen hat, war 1802<sup>2)</sup> noch vollständig erhalten und wurde damals „Pestilenz-turm“

<sup>1)</sup> Gudenus V, Nr. 161, S. 214. <sup>2)</sup> Ulmenstein I, S. 529.

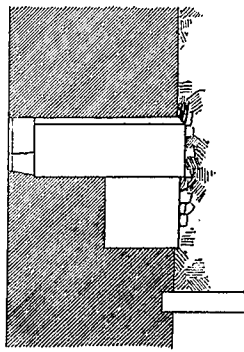
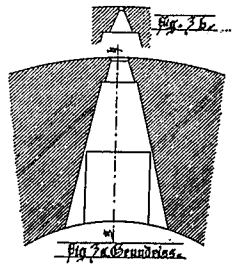
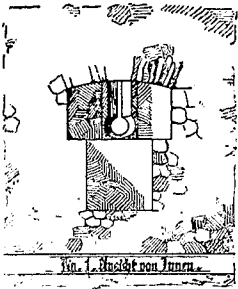


Abb. 2. Wehlar.  
Säuturm, Schlüßelscharte.

genannt. Mit der gesamten Mauer zwischen Wildbacher und Obertor wurde er beim Bau der Frankfurter Chaussee niedergedrückt. Auf einer mir gehörigen Zeichnung von Stuhl aus den fünfziger oder sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts befindet sich noch eine Andeutung desselben.

Auf der Strecke vom Hausen- bis zum Obertor und von diesem bis zum Franziskanerturm legte sich vor die Mauer ein doppelter trockner Graben, die sogenannten „Saingräben“. Auf der ersteren Strecke wurden diese bei der Anlage des Kirchhofs 1757<sup>1)</sup>, auf der letzteren Anfang des vorigen Jahrhunderts eingeebnet. Vom Franziskanerturm nach Norden zieht sich hinter dem Wehbach eine etwa 5,5 bis 6,5 m breite Zwingeranlage (V S. 92, Abb. 7) hin. Nach dem Ulmensteinschen Plan reichte sie bis zur Lahn, heute ist sie noch bis auf etwa 250 m nördlich des Silhófer Tors nachweisbar. Sie ist meist nur bis zur Höhe des heutigen Zwingerplateaus etwa 4 m über dem Spiegel

<sup>1)</sup> Ufm. II, S. 682.

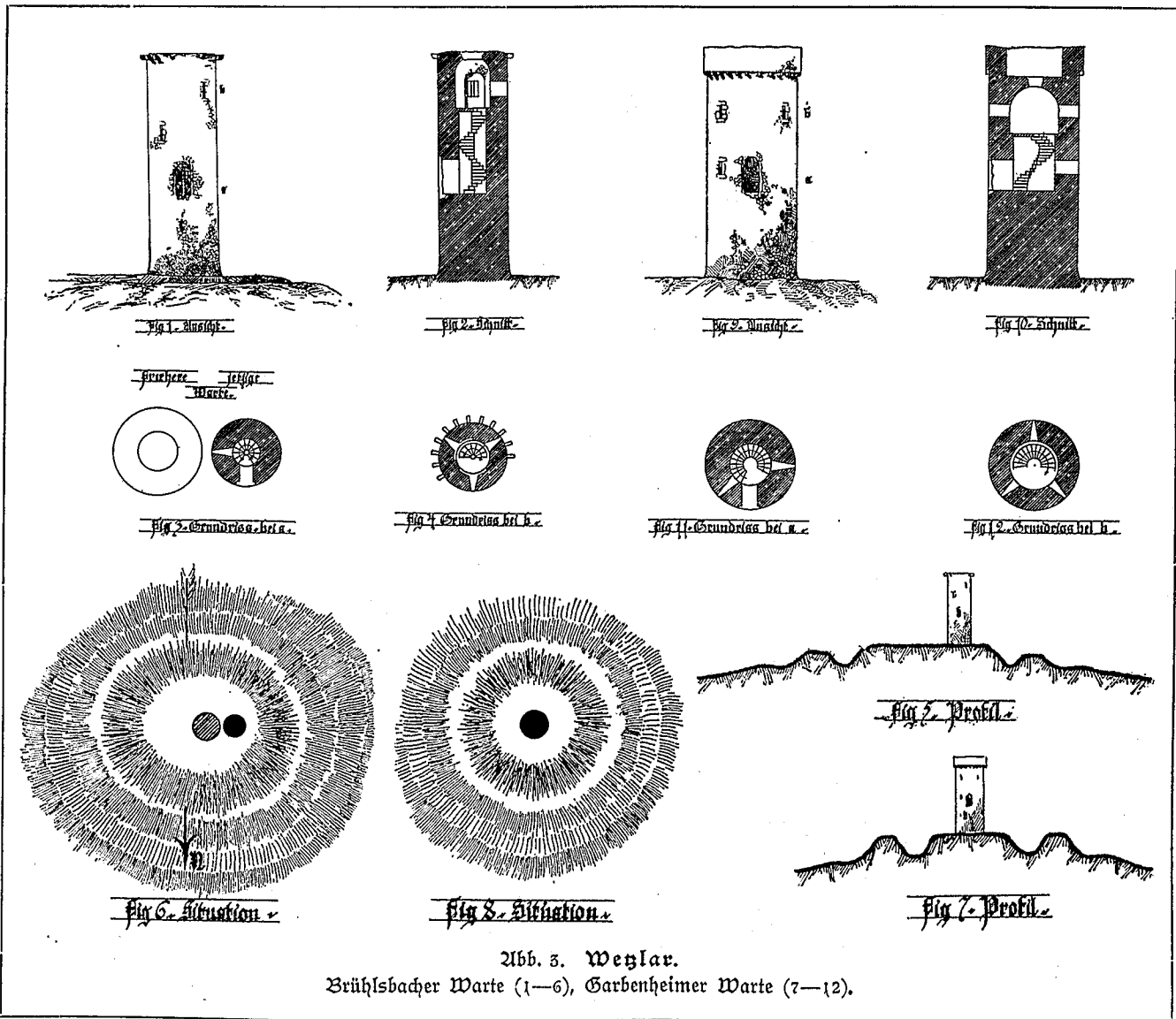


Abb. 3. Wehlar.  
Brühlsbacher Warte (1-6), Garbenheimer Warte (7-12).

des Weizbachs erhalten, allein an zwei Stellen (Strecke A—B und C—D des Stadtplans) zeigt sie noch ihre frühere Höhe von etwa 2 m. Sie hat eine Stärke von etwa 0,70 m und ist mit zahlreichen Scharren versehen. Ein weiteres großes Stück der noch ganz erhaltenen Zwingermauer an dem Ulmenröderschen Garten ist vor wenigen Jahren niedergerissen worden.

Ausgezeichnet erhalten sind die Reste der Brühlsbacher und der Garbenheimer Warte, letztere bei Ulmenstein Wildbacher Warte genannt. Die erstere (Abb. 3, Fig. 1—6) hat einen Durchmesser von 4 m und eine Höhe von 13 m. Der Zugang liegt 4,80 m über Terrain; mittels einer in Schalstein konstruierten Wendeltreppe gelangt man zu einem kuppelartig überdeckten Gewölbe, durch dessen Scheitelloffnung man die heutige Plattform betritt. In Höhe derselben sind noch 12 Schalsteinkonsolen von etwa 50 cm Länge und geringer Höhe erhalten. Die Länge und der verhältnismäßig große Abstand der Konsolen läßt darauf schließen, daß der frühere weitere Aufbau nicht in Stein, sondern wohl nur in leichtem Fachwerk konstruiert gewesen ist. Die Warte umgibt ein Wall vor einem trockenen Graben. Westlich neben der heutigen Warte zeigt sich in Erdhöhe der Stumpf eines anderen Turmes. Dieser wurde im Jahre 1391 in einer Fehde zwischen dem Grafen Johann II. von Solms und der Stadt Weizlar von ersterem niedergerissen, und an seiner Stelle wurde 1411 der heutige erbaut. Ulmenstein, der diese Fehde erwähnt<sup>1)</sup>, nimmt an, daß die damals zerstörte Warte die Garbenheimer gewesen sei, befindet sich aber hier selbst im Irrtum. In einem Verträge zwischen Stift und Stadt im Jahre 1411<sup>2)</sup> wird die neue Warte erwähnt, und aus dem Zusammenhange scheint hervorzugehen, daß hiermit nur die heute noch erhaltene Brühlsbacher Warte gemeint sein kann. Der ältere Turm zeigt einen etwa 1,15 m größeren Durchmesser als der heutige und kommt damit der Garbenheimer Warte ziemlich nahe.

Die Garbenheimer Warte ist in Abbildung 3, Fig. 7—12, so dargestellt, wie sie bis zum Jahre 1900, wo sie zum Bismarkturm umgestaltet wurde, noch vorhanden war. Das Äußere der Warte hat seitdem mannigfache Umänderungen erfahren. Den heutigen Zugang bildet eine massive Freitreppe, die die alte Kontur stark verwischt hat; Tür und Scharren haben ihr altes Gepräge verloren, die frühere Treppe im Innern ist zerstört und durch eine neue ersetzt, die Gesamthöhe ist um etwa 2½ m gekürzt worden. Der hier gegebenen Darstellung des früheren Zustandes liegen eine von Kreisbaumeister Witte mir übermittelte Schnittzeichnung und eine photographische Aufnahme des 1877 verstorbenen Malers Stuhl zu Grunde. Wall und Graben waren ehemals wie an der Brühlsbacher Warte gestaltet, der Zugang ist ähnlich hoch wie bei dieser gelegen. Der Treppenraum ist verhältnismäßig weit, die Treppe war demnach ohne Spindel freitragend, ähnlich wie bei der Friedberger Warte in Frankfurt a. M. gebildet. Das zweite Geschoss war von einer Kuppel überwölbt, durch deren Scheitel man auf einer Leiter zu einem weiteren Stockwerk gelangte, das auf

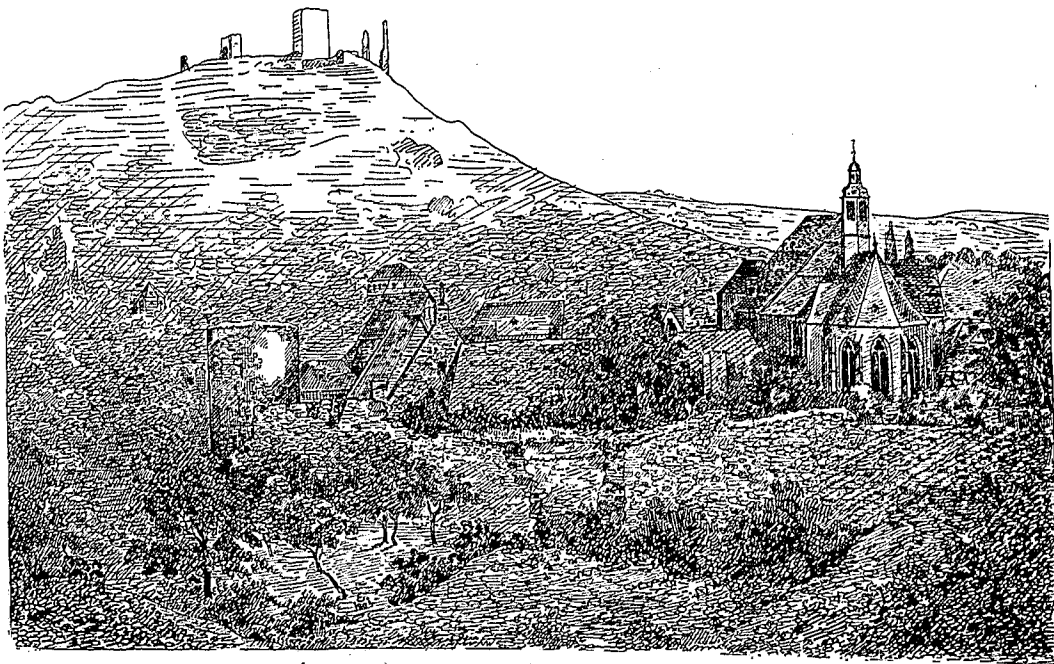


Abb. 4. Weizlar, Franziskanerturm, im Hintergrunde Burg Kalsmunt.

<sup>1)</sup> Ulm. I, S. 489

<sup>2)</sup> Ulm. I, S. 544, Chelius-Eudolff S. 251.

Basaltkonsolen knapp ausfragte und im Gegensatz zu dem Brühlsbacher Turm massiv konstruiert war.

So große Lücken die heutigen Reste der alten Stadtbefestigung auch aufweisen, ist es immerhin doch noch möglich, sich aus dem Vorhandenen ein Gesamtbild zu schaffen. Es fehlt uns nicht an Bildern der Stadt — nur zu erinnern an Merian, die Stiche der Ulmensteinschen Chronik und einen weiteren in vielen Häusern der Stadt zu findenden Stich aus dem 18. Jahrhundert. Diese geben gewiß manches Wertvolle, enthalten aber auch zuviel Falsches, um für unsere Betrachtung wesentlich in Frage zu kommen.

Die letzten Jahre haben sehr dazu beigetragen, die letzten Reste der Befestigungen zu vernichten; der bauliche Zustand der Mauer ist überaus dürftig, so daß zu befürchten ist, daß wenn nicht bald Hand zur Erhaltung der Mauer angelegt wird, auch dieser für das mittelalterliche Stadtbild so wichtige Teil bald ganz verschwunden sein wird.



## Die Namen der Tiroler Burgen und Edelsitze.

Von Dr. Karl Radinger.

(Schluß.)



Auch die anscheinend mit Tiernamen zusammengesetzten Burgnamen: Baereneck, Falkenstein, Greifenstein, Haslegg, Hirschberg, Katzenstein, Katzenzungen, Kitzbühel, Lehenberg, Rabenstein gehören zu Eigennamen wie: Pero, Falko, Grifo, Gasso, Hirzo, Chazo, Chizo, Lebo, Rabo, wenn auch Burgbenennungen wie Krakofel (mhd. Krā = Krähe) zur Vorsticht mahnen. Die Persönlichkeit des Erbauers nachzuweisen, wird in den seltensten Fällen gelingen, doch können wir zum Beispiel aus der Nachricht, daß Rendelstein 1390 von dem Geschlechte derer von Villanders an die Vintler überging, den Schluß ziehen, daß der Gründer des genannten Schlosses ein Rاندoldt oder Randel aus jener Familie war und wirklich findet sich ein solcher in Urkunden von 1293 bis 1322 erwähnt. Nach Urkunden fiel der alte Turm zu Lana bei der Erbteilung von 1236 dem Brandock oder Brandizo von Lanaburg zu und nach ihm hieß die Burg fortan Brandis.

Dieser scheinbaren Übertragung der Eigennamen auf die Burg liegt eine Art von Ellipse zugrunde, wie wir sie auch bei Greifen, Rodeneck (s. XI. Rotunck), Trautson (= Matrei) beobachten können. Manchmal scheinen die Personennamen schon zu Geschlechtnamen geworden zu sein, wie bei Gerstein oder Garnstein und Wolfsturn, den Sitzen der Geronen und Wolfen.

Fuchsberg, Zanberg, Pairsberg, Dornsberg oder Tarantsberg, Velbenberg und Zantenturn zeigen die Entwicklung schon abgeschlossen, es sind Burgen der Familien Fuchs, Zan, Pair, Tarant, Velben und Zant.<sup>1)</sup>

Auch Amtsbezeichnungen wurden so verwendet: Voitsberg (1190 Vogetsperck) war der Sitz der Brieyner Burggrafen, Schenkenberg der Mundschenten desselben Stiftes gewesen.<sup>2)</sup>

Nicht selten hat auch der Heilige der Burgkapelle auf die Namensgebung eingewirkt: Michaelsburg und Lamprechtsburg bei Bruneck, Petersberg und Martinsberg in Oberinntal, Zenoburg und Annenberg bei Meran seien als Beispiele angeführt.

In nicht wenigen Fällen ist, besonders wenn ältere Formen fehlen, zu einer einigermaßen sicheren Erklärung nicht zu gelangen, so kann man zweifeln, ob bei Lichtenstein, Lichtenberg und Weissenstein die Farbe des Felsens oder der Besitzer Lichto und Wizo, bei Wolkenstein (1237 Wolckenstein) die kühne Lage oder die nahen Wälder (Ladiner), bei Sonnenburg (1150 Suoneburck) die wärmende Sonne (sunna) oder die Söhne (suona) für die Namensschöpfung maßgebend gewesen. Bei Sprechenstein wird man wohl an mhd. spreche, tac sprechen denken dürfen, freilich ist davon nichts bekannt, daß die Burg jemals Gerichtssitz gewesen; die Trostburg bei Waidbruck hat ihren Namen sicher nicht von Trost oder Droste, sondern, wie die Form Trospersck (1173) zeigt, wohl von drozze dial. Dross'n (Kehle) empfangen; öfters existieren verschiedene Formen nebeneinander, so heißt Trojenstein (1346) bei Bozen auch Treuenstein und Trudenstein, Freudenstein auch Freienstein, 1470 Frauenstain; im ersten Falle liegt Umdeutung von lad. troi tru, dial. troje truje, Fußsteig, in triuwe treu und trute Drude vor, in letzterem Verwechslung von vrouwe, Frau, und vrouwen, freien, vor.

Manchen unverständlichen Namen suchte auch das Volk zu deuten, so entstand die Sage, daß bei dem Baue von Stachelburg „eine große Anzahl Stachel und Bogen gefunden, daher sie den Namen habe.“

<sup>1)</sup> Die Taranten leiteten ihren Ursprung von Tarent her, doch stammten sie sicher aus Churrätien und hießen wohl so nach einem Wildbache (de torrente).

<sup>2)</sup> Fürstenburg (1282) und Churburg im Vinschgau haben ihren Namen von den Bischöfen von Chur, in deren Besitz sie waren.